

es sich hier um eine Zusammenstellung von einzelnen Aufsätzen handelt, vermißt man eine durchgehende Entwicklung der Gedanken, was für die hier abgehandelte z.T. doch sehr abstrakte und komplizierte Thematik sehr von Vorteil gewesen wäre. Register und Bibliographie sind daher leider auch nicht vorhanden. Ein Verdienst des Buches ist es hingegen, daß es durch den Bezug zum Gemeindealltag, wie er insbesondere durch Predigtbeispiele hergestellt wird, die Diastase von Universitäts-Theologie und Gemeinde-Glaube zu überbrücken sucht. Hier spiegelt sich ein Stück der Biographie Fischers wieder, der sowohl im akademischen Leben (Studium der Theologie, Soziologie und Mathematik, Assistent am Institut für Hermeneutik in Tübingen, Promotion und Habilitation) als auch in der Gemeindegarbeit zu Hause ist (seit 1984 Pfarrer auf der Schwäbischen Alb).

Raffael Itturizaga

Gerhard Maier. *Biblische Hermeneutik*. Wuppertal u. Zürich: R. Brockhaus, 1990. 404 S. DM 49,80.

Für die evangelikale Theologie des deutschsprachigen Raumes ist das Erscheinen von Gerhard Maiers „Biblischer Hermeneutik“ ein Ereignis von hoher Bedeutung. Seit fast zwei Jahrzehnten hat der heutige Rektor des Tübinger Bengel-Hauses der hermeneutischen Diskussion immer wieder neue Impulse gegeben, indem er deutlich wie kaum einer die historisch-kritische Methode in Frage stellte, das Problem von Methode und Geist thematisierte, die heilsgeschichtlich-apokalyptische Bibelauslegung historisch untersuchte und eine Überprüfung gängiger Theorien in der Kanonfrage initiierte. Seine „Biblische Hermeneutik“ ist die reife Frucht jahrelanger Beschäftigung mit hermeneutischen Fragen. Zugleich ist sie das bedeutendste hermeneutische Werk, das der wissenschaftliche Pietismus im 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum hervorgebracht hat. Im 19. Jahrhundert fehlte eine pietistische Hermeneutik von Rang. Man muß schon bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen, um im Umfeld des halleschen Pietismus (vor allem bei J.J. Rambach) einen vergleichbaren Gesamtentwurf zu finden.

Schon der Titel macht deutlich, daß Maier von einem Weg abweicht, den vor allem Schleiermacher vehement einschlug: nämlich Hermeneutik als allgemeine Verstehenslehre zu definieren und davon abzusehen, juristische, biblische und andere Spezialhermeneutiken zu entwickeln. Die Bibel als Buch der Offenbarung Gottes erfordert eine Hermeneutik, die der Besonderheit ihres Gegenstandes gerecht wird, d.h. eine biblische Hermeneutik. Maier begründet dies in Auseinandersetzung mit gegenteiligen Meinungen (S. 12-18; vgl. S. 35-52 u. 332ff).

Seine hermeneutica sacra setzt konsequent bei der Offenbarung an, was ihn durchgehend bei jedem Thema nach den biblischen Selbstaussagen zur Sache fragen und von da aus seinen Einsatz nehmen läßt. Die hermeneutica sacra geht Hand in Hand mit einer theologia regentorum (S. 38ff). Maier sammelt für diese im Pietismus bis heute durchgehaltene Position nicht einfach Argumente, wie sie in der Theologiegeschichte im einzelnen genannt wurden. Vielmehr analysiert er sie kritisch und zeigt, daß eine anthropozentrische Fragestellung (etwa: Was der wiedergeborene Ausleger denn besser kann als der nicht wiedergeborene?) nicht weiterhilft, sondern durch eine streng pneumatozentrische ersetzt werden muß, die danach fragt, was Gott durch seinen Geist durch die Schrift erreichen will (S. 44). Sperrt sich der Ausleger im Unglauben gegen den Anspruch des Wortes, hat er es im biblischen Sinn nicht verstanden.

Vergleicht man die Maier'sche Hermeneutik mit der Stuhlmachers, fällt auf, daß er sich weit weniger auf eine Schilderung der Geschichte der Hermeneutik mit anschließender Skizze des eigenen Entwurfs beschränkt, sondern systematisch einen eigenen hermeneutischen Entwurf entwickelt. Dabei wird in jedem Kapitel das Gespräch mit den unterschiedlichen geschichtlichen und aktuellen Positionen zum jeweiligen Thema geführt. Insgesamt gewinnt die vorliegende „Biblische Hermeneutik“ so eine Geschlossenheit der Argumentation. In insgesamt 14 Kapiteln wird der Stoff entfaltet: 1. Definition und Aufgabe; 2. Eine spezielle biblische Hermeneutik?; 3. Ansatz der Hermeneutik; 4. Theologische Hermeneutik als Wissenschaft; 5. Der Ausleger; 6. Offenbarungsverständnis; 7. Inspiration der Bibel; 8. Der Kanon; 9. Autorität der Schrift; 10. Einheit der Schrift; 11. Geschichtlichkeit der Schrift; 12. Offenbarung und Kritik (eine überaus lesenswerte Auseinandersetzung mit dem historisch-kritischen Ansatz); 13. Offenbarung und Methode (= Begründung methodischer Arbeit in Auseinandersetzung mit der pneumatischen Exegese und Analyse verschiedener methodischer Ansätze von der vorkritischen Schriftauslegung bis zur neueren „gemäßigten Kritik“); 14. Die biblisch-historische Auslegung. Ausführliche Register beschließen das Werk.

Jeder Leser, dem es um eine biblische Erneuerung der Theologie geht, wird dieses Buch mit besonderem Gewinn lesen. Auch wenn man in der einen oder anderen Frage anders urteilt als der Autor, erweist es sich als hilfreich, daß Gerhard Maier jeweils in klarer Weise die Evidenz pro und contra darlegt und die Gründe für seine Entscheidung offenlegt. Besonders zu Kapitel 6 („Wege des Offenbarungsverständnisses“) wird der Autor manche Rückfragen erhalten. Hier spricht er sich gegen eine Verengung auf das historische Verständnis der Bibel aus, das eine (auf Herder und Schleiermacher zurückgehende) Engführung auf die Frage nach der ursprünglichen Aussageintention des

biblischen Autors darstelle und mit der Ablehnung eines mehrfachen Schriftsinnes einhergehe. Verstehen der biblischen Offenbarung ereigne sich auf drei Ebenen: es gebe ein (unmittelbares) dynamisches, ein ethisches und ein kognitives Verstehen (wobei sich das kognitive Verstehen in historisches, dogmatisches, typologisches, allegorisches und prophetisches Verständnis untergliedern lasse). Verdunkelt diese Flut von „Verständnissen“ nicht das Verständnis dessen, was der Text seiner klaren Aussage nach meint? Schon das dynamische Verständnis hat doch eine kognitive Grundstruktur! Denn wer den Wortlaut einer biblischen Aussage nicht versteht, wird dadurch nicht wirklich angesprochen! Und auch das ethische Verständnis läßt sich nicht isolieren; vielmehr geht es bei dem, was Gerhard Maier beschreibt, doch eher um die Bereitschaft zu ethischem Handeln in Konsequenz (kognitiven) Verstehens. Umgekehrt läßt sich kognitives Verstehen nicht von dem Sich-Ansprechen-Lassen und der ethischen Konsequenz trennen. Verstehen schließt biblisch immer ein noetisches Wahrnehmen des Gemeinten und dessen Anwendung in sich. Geht die wissenschaftliche Exegese nur kognitiv mit dem Text um, hat sie ihn nicht so verstanden, wie er verstanden werden muß. Von daher lassen sich allenfalls quantitative Differenzierungen vornehmen, nicht aber eine qualitative Unterscheidung unterschiedlicher Verstehensweisen. Letztlich muß diesen bloß quantitativen Unterschied auch der Autor zugestehen, wenn er beim kognitiven Verständnis vermerkt, hier werde „der Weg zur Anwendung in der Regel länger als beim ethischen Verständnis“ (S. 65). Speziell das kognitiv-typologische sollte m.E. stärker begrenzt werden – etwa auf die Fälle, in denen vom gesamtbiblischen Kontext her wahrscheinlich gemacht werden kann, daß die Schrift (nicht unbedingt der ursprüngliche Autor) ein typologisches Verständnis intendiert. Ansonsten ist der Gewinn der Typologie doch nur der, daß der Typologe auf geheimnisvolle Weise aus bestimmten Bibelstellen etwas herausliest, was an anderer Stelle der Bibel klar und offen zu finden ist. Was hier aus dem typologischen Zylinder herausgezauert wird, hat man zuvor von klaren Stellen aus hineingelegt.

Sehr erfreulich ist das Eintreten Gerhard Maiers für die uneingeschränkte Inspiration, Wahrheit und Einheit der Heiligen Schrift. Ob man auf der kognitiven Ebene von „Fehlern“ reden könne, läßt er – in leicht abweichender Akzentsetzung vom wissenschaftlichen Fundamentalismus – offen (S. 97, 109, 118-125), macht es andererseits aber der historisch-kritischen Methode zum Vorwurf, daß sie von Irrtümern innerhalb der Bibel spricht (S. 255), und meint, „daß auch die Lehre von der inerrancy gut reformatorische Wurzeln hat“ (S. 323). Überhaupt versteht er, entgegen dem allgemeinen Diskriminierungstrend den wissenschaftlichen Fundamentalismus in fairer Weise zu würdigen (S. 319-326). Als Pietist setzt er aber doch in Nuancen ab-

weichende Akzente – speziell im Blick auf einen vornehmlich induktiv-exegetischen Umgang mit der Bibel (der sich aber kaum von der neueren stark exegetisch bestimmten Richtung des wissenschaftlichen Fundamentalismus unterscheidet). So bleibt die Hauptdifferenz, daß Maier, verwurzelt in der Geschichte des Pietismus, die Mehrdimensionalität des Schriftverständnisses festhalten möchte, das der wissenschaftliche Fundamentalismus strenger am *sensus literalis* ausrichtet.

Dieses Buch verdient weite Verbreitung. Ich habe lange nicht mehr ein Buch gelesen, das so konstruktiv und argumentativ zur biblischen Erneuerung der Theologie beiträgt.

Helge Stadelmann

Rudolf Keller. *Der Schlüssel zur Schrift: Die Lehre vom Wort Gottes bei Matthias Flacius Illyricus*. Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 1984. 211 S. DM 25,—.

Gott „will niemand den geyst noch glauben geben on das eusserliche Wort..., so er dazu eyngesetzt hat“ (W.A. VIII, S. 136). Diesem Lutherzitat von 1525 ist zu entnehmen, daß die Frage nach der Bedeutung der Schrift keineswegs nur ein aktuelles Problem darstellt. Wenn darum heute eine lebendige Diskussion hinsichtlich der Hermeneutik im Gange ist, und die Frage der Schriftlehre die Christenheit nach wie vor als „heißes Eisen“ beschäftigt, scheint es unverzichtbar, in diesem Zusammenhang auch die Stimmen der Reformation zur Geltung kommen zu lassen.

Rudolf Keller weist in seiner Dissertation auf eine solche Stimme, indem er die Schriftlehre von Matthias Flacius untersucht. Dabei beleuchtet er einen Mann, dessen Anliegen in der Bibelfrage es dringend zu bewahren gilt. Das Leben des 1520 in Illyrien geborenen, von Humanismus und Luthertum gleichermaßen beeinflussten Theologen, zeugt von ungewöhnlicher Schaffenskraft und ausgeprägter Streitbarkeit. Als markanten Repräsentanten der Gnesiolutheraner sehen wir ihn unter anderen in die Auseinandersetzungen des adiaphoristischen, des majoristischen, des osiandrischen und des synergistischen Streits involviert. Daraus erklärt sich auch sein unermüdliches Verfassen von Kampfschriften.

1. Die Kontroverse zwischen Schwenckfeld und Flacius

Besonders anhand dieser Art von Werken erläutert Keller den Streit zwischen Caspar von Schwenckfeld und Flacius. Durch eine Fülle von Belegmaterial gelingt es dem Autor, der hier einen Schwerpunkt seiner